

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 55 (1922-1923)
Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Korrespondenzblatt
des
Bernischen Lehrervereins

Monatsbeilage: „Schulpraxis“

Erscheint jeden Samstag



Organe de la Société
des
Instituteurs bernois
Supplément mensuel: „Partie Pratique“
Paraît chaque samedi

Redaktion: Sekundarlehrer E. Zimmermann, Bern, Schulweg 11.
Redaktoren der Schulpraxis: Schulinspektor E. Kasser, Bubenbergsstrasse 5, Bern, Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 5.—, bei der Post abonniert je 20 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die 4gespaltene Nonpareillezeile 25 Cts. Ausland 40 Cts. Reklamen Fr. 1.—.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern, Telefon 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuenburg, Sitten etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bollwerk 19, I. Stock. Telefon 34.16. Postcheckkonto III 107.

Rédaction pour la partie française: G. Mäckli, maître au gymnase, Delémont.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires: fr. 10.—, 6 mois fr. 5.—, abonnés à la poste 20 cts. en plus.

Prix des annonces: La ligne ou son espace: 25 cts. Etranger 40 cts. Réclames fr. 1.—.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, Place de la gare 1, Berne, Téléphone 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Soleure, Genève, Lausanne, Neuchâtel, Sion, etc.

Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, Bollwerk 19, 1er étage. Tél. 34.16. Compte de chèques III 107.

Inhalt — Sommaire: Das Lesebuch im Dienste der Heimat und der Jugend. — Eine alte Lebensgeschichte Gotthelfs und eine neue Volksausgabe seiner Werke. — Zum Geschichtsunterricht auf der Mittelstufe. — Aus den Sektionen. — Verschiedenes. — L'histoire naturelle à l'école primaire. — Dans les Sections. — Divers. — Mitteilungen des Sekretariats — Communication des Secrétariat. — Bücherbesprechungen.

oooooooo VEREINSCHRONIK oooooo

Sektion Bern-Land B. L. V. Sektionsversammlung Mittwoch den 26. Juli, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, Sammlung bei der Station Zollikofen S.B.B. Spaziergang durch den Wald zum Besuch der Marconi-Radio-Station Münchenbuchsee. 1 Uhr, Mittagessen in Reichenbach. Nachher Geschäftliches (Bericht über Ferienkurse etc.) und Gemütliches.
Der Vorstand.

Sektion Seftigen. Sektionsversammlung Donnerstag den 27. Juli, nachmittags 2 Uhr, im Kirchlein zu Riggisberg. Traktanden: 1. Kino und Schule, Referat und Vorstellung (Referent: Herr Lüthi in Riggisberg). 2. Besprechung des Ferienkurses. 3. Bestimmung der Delegierten für die kantonale Delegiertenversammlung. 4. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Evangel. Schulverein Sektion Ober-Emmental. Konferenz Samstag den 29. Juli, nachmittags 2 Uhr, im Schulhaus Rahnflüh. Traktanden: 1. Bibelbetrachtung. 2. Vortrag: Das Ziel der Erziehung und der Naturkundeunterricht, von G. Hirsbrunner, Sek.-Lehrer. 3. Anschliessend: Naturkunde- und Unterstufe, von Frl. Ida Frutiger, Lehrerin, Ranflüh. 4. Z'vieri. Herzlich ladet ein
Der Vorstand.

80. Promotion siehe Seite 290.

Lehrergesangsverein Konolfingen und Umgebung. Nächste Übung: Samstag den 22. Juli, nachmittags 1 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Sekundarschulhaus in Grosshöchstetten. *Der Vorstand.*

Wandervogel.

Nun häng' ich noch mein Ränzel um,
Du nimmst die Laut' zur Hand,
Dann ziehn wir beide ringsherum
Durchs liebe Schweizerland.

Ich singe durch die Gassen hell,
Du schlägst die Laut' dazu;
Du bist mein liebster Trautgesell,
Und ich bin jung wie du!

Nicht gäb' ich meine Wanderlust
Um Gold und Ehre her;
Was hilft der Orden auf der Brust,
Wenn drin das Herze leer!

Wir ziehen durch die reichste Stadt
So stolz, wie durch das Nest;
Uns macht die Armut eher satt,
Als eines Festes Rest.

Uns gilt der Bauer was der Herr,
Das Wasser was der Wein,
Und ob man auch die Keller sperrt,
Wir werden fröhlich sein.

Und danken Gott für jeden Tag,
Der uns zum Wandern weckt;
Wir lassen Sorgen, Mühe und Plag
Dem Gold, das alle neckt.

Und ist zerlaufen unser Schuh,
Wird zitt'rig unser Bein;
So gehn wir reichbeglückt zur Ruh
Und schlafen selig ein.

Hv.

Das Lesebuch im Dienste der Heimat und der Jugend.

Eine Buchbesprechung von Gottl. Landolf.

(Schluss.)

Man rühmte der Dichtung schweizerischer Herkunft die Wirklichkeitsfreude nach. Und zur *Wirklichkeit* wollen wir die Jugend heranbilden. Das Lesebuch und der Deutschunterricht haben dabei ihren Teil beizutragen. Die Stätten der Arbeit,

Fabriken, Gelehrtenstuben und das Werken des Landmannes sollen dem Schüler in der Sprache der Dichter oder in packender Schilderung eines Fachmannes anschaulich gemacht werden. Das Lesebuch für schweizerische Fortbildungsschulen von C. Führer und Ernst Reinhard (Zürich, Verlag von Müller, Werder & Cie.) ist in dieser Hinsicht vorbildlich. Den Büchern für die Primarschulen sind naturgemäss auch in diesem Stoff gewisse Schranken gezogen. Aber für Bilder aus dem Tier- und Pflanzenleben (Löns, Tompson, Waldläufer, Kipling usw.) werden die Kinder immer zugänglich sein und viel Anregung für das beobachtende Sehen aufnehmen. Wenn man die Jugend empfänglich glaubt für Kubikwurzeln und Konjugationsleiereien, so ist sie's sicher auch für die Intimitäten, die Heimlichkeiten und das Beschauliche des Naturgenusses. Wenn wir uns nicht die Mühe geben wollen, die Kinder zur Schönheit der Wirklichkeit zu führen, so dürfen wir auch keinen Schnabel auf tun über die Verderbnis der heutigen Jugend. Allerdings, es ist noch kein Leitfaden für diese Einführung geschrieben worden, keiner wenigstens, der dem Lehrer die Arbeit erspart hätte, und dass sie den Schülern selber nicht leicht fällt, davon zeugen die Aufsätze, die Berichte von Geschehenem, Beobachtung sein sollen. Das Berichten kommt nicht von selbst; aber Maler wie Richter und Spitzweg, dann Gotthelf, Gottfried Keller und unsere Mundartdichter, sie lehren uns schauen und beschreiben. Wer einmal «Heimisbach» oder «Waldvogelzyte» statt der roten Flut im Aufsatzunterricht braucht, der wird erstaunt sein, wie das Wunder tut. Nicht bei allen und nicht gerade das erste Mal — aber so nach und nach wirkt's und sogar schriftdeutsch! Das Volk vom «kindlich naiven Sensationsgeschmack zum bewussten Verständnis kräftiger Wirklichkeitsdichtung zu bringen», dazu legen wir den Grund im Lesebuch und im muttersprachlichen Unterricht. «Sehen lernen, heisst Erziehung zur Wahrhaftigkeit, zur Genauigkeit» und «Phrase im Aufsatz ist Schlappheit des moralischen Wahrheitsgefühls», so sagt Josef Reinhart.

Ueber den *Aufbau eines Lesebuches* herrschen mancherlei Meinungen. Eines der natürlichsten, einfachsten und Gelegenheit zu Seitensprüngen lassenden Systeme ist dasjenige, das dem Lauf des Jahres mit seinem Drum und Dran folgt; die schon erwähnten neuen bernischen Lesebücher gehören hieher. Stimmungsreihen variieren das Thema, ein Dichter ergänzt und erklärt den andern. Diese Anordnung ist nicht ein waghalsiger Versuch, sie ist schon seit Jahren da und dort erprobt worden. Sie bewahrt den Lehrer in vielen Fällen vor dem Zerklären eines Gedichtes. Immerhin: «Eines schickt sich nicht für alle!» Das will heissen, man kann im Zerpflücken wie im Stimmung machen zu viel oder zu wenig tun. Muss man auch verlangen, dass der Schüler sich keine «unerlebten Bilder» aneignet («Schönste Ros', ob jede mir verblich —»), so ist doch zu bedenken, dass es Dichtungen gibt, die für den Menschen-

geist bedeutsam sind und ihn begleiten von der Schule bis zum Grabe. Die Jugend empfindet davon «die Pracht und die Mannigfaltigkeit der Anschauung», das reifere Alter erkennt nach und nach darin Lebensgedanken. Entdecken wir im Faust, in der Göttlichen Komödie, im Parzival nicht jedes Jahr «neue» Wahrheiten? Wer wollte darob unsern Lehrern den Vorwurf machen, sie hätten uns die Werke inhaltlich nicht nahe gebracht? Nicht auf Vorrat hin wollen wir in der Schule arbeiten, sondern auf lebendige Nachwirkung, die mit dem eigenen Erleben Hand in Hand die ewigen Geisteskräfte der Kunst und Dichtung unserer Seele zugänglich und dienstbar macht.

«*Abwechslung ergötzt!*» Gerade die Stimmungsgruppen verlangen als Gegengewicht Reichtum an gegensätzlichem Stoff. Der Zug in die Fremde ist altes Erbrecht der Schweizer. Das Meer und die Wunder ferner Welten hausen in den Phantasien der Kinder. Betont die moderne Schule immer mehr die handgreifliche Anschaulichkeit des Unterrichtes, die Wirklichkeit bis an die Grenze der Statistik, so muss sie um so mehr darauf achten, dass sie der Vorstellungskraft des Kindes Schwung und Weite verleiht. Das Wunder ist der Umbau aus den Teilen der Gegenständlichkeit, ihm gebührt sein Teil auch am Seelenleben der Jugend. Auch da soll Selbstbetätigung die Lösung sein. Das vom Kinde erfundene Märchen wird nicht der Weg zur Lüge sein, wie so viele fürchten, wohl aber ist es für den kundigen Psychologen ein zuverlässiger Wegweiser zu den verborgenen Tendenzen im werdenden Charakter des Schülers. In diesem Abschnitt des Heftchens schüttet Josef Reinhart einen Kratten voll der schönsten Anregungen zum Ausbau des Deutschunterrichtes vor uns aus; das Herz läuft dem Schulmann, Dichter und Volksfreund über. Nur eines wollen wir herausheben: *Schulabende*, eine Uebertragung der Elternabende auf die Mitarbeit der Klasse, mit Märchenspielen, Deklamationen, selbstverfertigten Lichtbildern sollen die Eltern an ihre eigene Jugendzeit mit den unabträglichen und doch fürs Leben so bestimmenden Spielereien und heimlichen Zeitvertreibe erinnern. Ein Dichter oder Maler kann in den Mittelpunkt des Abends gestellt werden, von ihm wird erzählt, aufgesagt, gespielt, über ihn berichtet — aus den bescheidenen Darbietungen werden die Zuhörer Anregungen zur Seelenpflege und zur feineren Unterhaltung in der Familie nach Hause nehmen. Nichts Weltumstürzendes liegt in diesen Plänen, keine Ehrfurchtsschauer vor der ab heute (Datum des Erscheinens des die Welt in ihren Grundfesten erschütternden Buches von etc.) einsetzen- den Gestaltung des geistigen Kosmos schütteln uns — nein, die Sache ist ernsthafter, alltäglicher und darum in ihrer Wirkung auch weit folgenreicher: Es will die Lehrer zur Besinnung auf die Möglichkeiten eines dem Heimatsuchenden dienstbaren Deutschunterrichtes führen. Das ist unter Umständen sehr viel, wenn ernst gemacht wird mit den Versuchen.

Unsere Zeit leidet unter den Folgen einer durch liberalistische und wirtschaftsimperialistische Extravaganzen zerstörten Volksmoral. Sie fordert wieder mehr *ethisch* gerichteten, den *Gemeinschaftsgedanken* betonenden Unterricht, und man ist geneigt, die Rolle des Predigers dem Deutschlehrer zu übertragen. Dieser vor allen andern soll nun aber Psychologe, praktischer Lebensphilosoph sein, der da weiss, dass die Moral von der Geschicht nur wirksam und heilsam ist, wenn sie in der Notwendigkeit der Geschehnisse liegt, wenn sie als Feueratem einer Dichtung das Herz der Kinder entflammt. Das « Durchtränken der jungen Seelen » mit hundert und aber hundert Beispielen aus dem historischen und täglichen Erleben, die dichterisch geformt sind und zeugen von aufrichtiger, sittlicher Weltanschauung, bewirkt ein « allmähliches Heraufbilden der Seelen, eine Verfeinerung des innern Taktgefühles ».

Das Lesebuch ist der « *Vorgarten zum Bücherwalde* », ein Garten, in dem « der Schmuck des Lebens und die kräftige Kost des Alltags » zu holen sind. Dabei darf man sich immer des andern ursprünglichen Zweckes des Schullesebuches erinnern: « der sprachlichen und logischen Erziehung des Schülers ». Man kann alles zur Schablone stempeln, sogar die nicht zerkklärende Gedichtsbehandlung. Wir besitzen vortreffliche methodische Lehrbücher für die Behandlung des Lesestoffes, und sie sollen auch so oft wie möglich befragt werden. Aber der Lehrer muss sich besonders in der Gedichtbehandlung auch Freiheit und Selbständigkeit wahren. Da wie nirgends entscheidet der Geist der Stunde, die Schöpferkraft des Augenblickes. « Aber eines muss der Lehrer mitbringen: Die Freude an allen diesen mannigfaltigen Gartengäben. » Dann kommt auch die Lust am eigenen Suchen; denn last not least bedeutet das Arbeitsprinzip auch für den Lehrer stehn und gehn auf eigenen Füßen! Der Deutschlehrer sollte ein Botaniker sein, dem kein Blümchen, kein Heilkräutlein im grossen Garten der Poesie ganz unbekannt ist. » So wird ihm das Lesebuch, was es den Schülern sein soll: Ein Musteralbum, ein Kunstkatalog, für sich selber ein kleines Kunstwerk, das aber zeigen will, wo noch mehr und Mannigfaltigeres zu geniessen ist. Appetit soll das Buch erregen, Hunger nach den ganzen Büchern und Werken der Dichter, die Kinder so zum Lesen, das noch immer eines der besten Mittel zur Bildung des sprachlichen Ausdruckes ist, führend. Nicht dass damit schon alles getan wäre, sonst würden die Leseratten ja alle Dichter, Gott behüte die Verleger! Die Schnitz- und Schwitzarbeit der Uebungen bleibt nicht erspart. Aber ein Schimmer des Schönen und Interessanten, ein wohlthuendes Gefühl des den Zweck Einsehens geht vom beschaulichen Deutschunterricht auf diese Kärnerstunden über. Versäumen wir nie, den süssen und kräftigenden Kerngehalt der Muttersprache aus den Knacknüssen der Mundart, der Umgangs- und der Dichtersprache herauszuholen. Durchgehen wir unsere

methodische Literatur, nicht zuletzt den Hildebrand und Otto von Greyerz' Deutschunterricht (Pädagogium Bd. 3), und wenden wir dann das kategorische Bibelwort auf die Schularbeit an: Wer da Augen hat zu lesen, der tue nun danach!

Das Lesebuch, das nach Grundsätzen aufgebaut ist, wie sie entwickelt wurden, und das einen Lehrer findet, wie ihn Josef Reinhart haben möchte — dieses Lesebuch wird den Schülern ein Führer durch den Alltag, Arbeit und Heimat sein; es ist ihm Berater, Kurzweiler, Unterhalter; ein Sterngucker und Schatzgräber, der sich auf die heimlichen Wünschlein der Jugend versteht; ein Freund und Helfer durch die schwarzen und roten Nöte des Sprachunterrichtes. Auf dem Familientisch liegt es, und verstehen sich Eltern und Kinder, dann wird es ein « *Lesebuch*, das Leben weckt », die Werktagssorgen tragen hilft und die Feierstunden des Sonntags inniger, nachwirkend erleben lässt, ein Buch, das sein redlich Teil mithilft am Werk der Befreiung unseres Volkes aus der Leere, der Freudlosigkeit und dem Zerwürfnis unserer Zeit. —

Das ist in grossen Zügen der Gedankengang der neuesten Schrift Josef Reinharts. Der Inhalt der 24 Seiten ist reich und schwer. Mögen ihre Worte auch in bernischen Landen zu eifrigem Schaffen im Dienste der Jugend begeistern, wie es bisher schon der « *Jugendborn* » tat. Die neuen Lesebücher der fünften und sechsten Klasse (Primarschule) lassen den Einfluss Josef Reinharts erkennen, zu ihrem grossen Vorteil. Diese Feststellung schmälert in keiner Weise die Verdienste der Lehrmittel- und Lesebuchkommission; im Gegenteil, die Bücher sind als Bekenntnis zu den modernen Ideen in der Methodik des Deutschunterrichtes ein gutes Zeugnis für den Geist dieser Kommissionen. Gegenüber den alten Lesebüchern bedeuten die neuen einen grundlegenden, vom Bisherigen trennenden Fortschritt, und wer sich mit Liebe und gutem Willen in ihren Aufbau und Inhalt vertieft, der wird nur dankbar sein, sie in Händen zu haben. Das Buch des sechsten Schuljahres entspricht in seinem einheitlichen Plan, mit seinem sorgfältig ausgewählten Stoff und der dadurch erreichten Geschlossenheit den Forderungen Josef Reinharts voll und ganz, während das Fünftklassesebuch noch deutliche Spuren der Kommissionsarbeit trägt. Viel Köpfe, viel Sinn, man weiss es ja, und das wird sich nie vermeiden lassen. Kommissionswerke sind immer Kompromisse; in diesem Fall sind sie « der Ausdruck des Kampfes um das literarische Lesebuch; sie sind nicht restlose Erfüllung, sondern Etappen auf dem Weg zum Ziel. Dass sie aber in einiger Hinsicht doch den Wünschen der fortschrittlichen Lehrerschaft entsprechen, verdanken wir in erster Linie Josef Reinhart und seiner wertvollen und unermüdlichen Pionierarbeit im *Jugendborn*. » Mit diesen Worten anerkennt Herr Seminarlehrer Dr. Kilchenmann, der grossen Anteil an der Herausgabe der neuen Lehrbücher hat, die langjährigen Verdienste Josef Reinharts um die Verinner-

lichung und Bereicherung unseres muttersprachlichen Unterrichtes, der ohne Rekrutenprüfungen, ohne scheinpatriotische Feste und ohne Gesetzeskatechismus eine Erziehung zur Liebe und Pflichterfüllung gegenüber der Heimat und dem Volke sein kann und soll.

Eine alte Lebensgeschichte Gotthelfs und eine neue Volksausgabe seiner Werke.

Die grosse kritische Ausgabe des Lebenswerkes unseres überragenden Berner Schriftstellers, die seit mehr als zehn Jahren unter der kundigen Leitung von Professor Hunziker und Dr. H. Blösch bei Eugen Rentsch, Erlenbach-Zürich, erscheint, geht ihrem Ende entgegen und soll mit einer grossen Biographie Gotthelfs abgeschlossen werden, welcher alle Freunde unseres grossen Schriftstellers und Erzieher mit freudiger Erwartung entgegensehen. Da aber bis zum Abschluss der Gesamtausgabe doch noch einige Zeit verstreichen wird, und da auch einem schon bestehenden Bedürfnis, wenn auch in etwas bescheidenerer Form, entsprochen werden muss, so hat der genannte Verlag eine Neuauflage der Gotthelf-Biographie von C. Manuel veranstaltet.* Diese bis dahin beste, aber längst vergriffene Schrift über Gotthelfs Leben und Werke ist vor 60 Jahren, bald nach dem Tode des Dichters, im Rahmen der Springerischen Gesamtausgabe in Berlin erschienen und von einem Zeitgenossen und persönlichen Freunde Gotthelfs geschrieben worden. Alle diejenigen, die sich über Gotthelfs Leben und über die Bedeutung seiner Werke kurz und dennoch vortrefflich orientieren wollen, werden diese Neuauflage mit Freuden begrüßen, und der bernische Lehrer, der im Unterricht so oft Gotthelfs Wegen nachgehen muss, wird dankbar sein, wenn ihm Gelegenheit geboten wird, eine Lücke in seinem Wissen ausfüllen zu können, deren er sich schon lange bewusst war, musste doch gar mancher sich bis dahin mit einigen mageren Lexikonbrocken begnügen, wenn er einiges über den Lebenslauf von Albert Bitzium erfahren wollte.

Es ist ja auch begreiflich, dass das Leben Gotthelfs die Biographen nicht besonders lockte; denn in geruhigem Flusse, als richtige Pfarrhausidylle, glitt es gemächlich dahin. Zwischen dem Pfarrhaus in Murten, wo Albert Bitzium das Licht der Welt erblickte, und dem Pfarrhaus in Lützelflüh, wo er die Augen für immer schloss, bilden die Pfarrhäuser in Utzenstorf und in Herzogenbuchsee die wichtigsten Stationen des wenig ereignisreichen Lebens, das nur durch die Studienzeit in Bern und in Göttingen eine wichtigere Unterbrechung erfährt. Und so einfach wie sein äusseres Leben, scheint sich auch seine innere Entwicklung zu gestalten. Früh für den ihm lieben Pfarrberuf

bestimmt, bleiben ihm die heftigen Seelenkämpfe erspart, die manchem andern die Jahre der Entwicklung so qualvoll gestalten. Das Ziel seines Lebens war schon dem zwanzigjährigen Studenten der Theologie klar, als er seinem Studienfreunde Bernhard Studer, dem spätern Geologen, schrieb: «Ich fühle, dass ich nun einmal zu einem Gelehrten durchaus untüchtig bin, teils durch meine Erziehung, teils durch meine Gaben. Zugleich aber besitze ich zuviel Ehrgeiz, um als ein gemeiner Mann zu leben und zuletzt in einem Winkel ungekannt zu sterben. Es bleibt mir daher nichts übrig, als soviel Kenntnisse wie möglich zu erwerben, mich nach Vermögen gesellschaftlich zu bilden, damit ich dereinst, nicht in der gelehrten Welt, wohl aber in der menschlichen Gesellschaft als ein tüchtiges Glied eingreifen, schaffen und wirken könne.» Und fast prophetisch tönt es, wenn der Jüngling im gleichen Briefe sagt, dass er die Gesellschaft aufsuche, «um die Menschen zu studieren, welche man durch und durch begreifen und durchschauen muss, um mit Glück ihr Bestes zu befördern». Der junge Bitzium wird damals kaum geahnt haben, wie vollkommen sich seine Worte erfüllen werden, und er wird schwerlich gedacht haben, dass er seine Menschenstudien als Schriftsteller verwerten und dadurch sein Lebensziel erreichen werde, ein Lebensziel, das weit über dasjenige hinausging, welches er sich gesteckt hatte. Denn es vergingen noch fast 20 Jahre, bis er plötzlich, scheinbar ohne jeden äusseren Anlass und zur grossen Ueberraschung seiner Freunde, mit seinem Bauernspiegel vor die Öffentlichkeit trat. Der Raum fehlt uns hier, um den Gründen nachzugehen, die den Pfarrer Bitzium in den Schriftsteller Gotthelf umwandelten. Das Bedürfnis, gewisse schädliche Erscheinungen im bernischen Volksleben zu bekämpfen und das im Kerne gesunde Volkstum von den Fäulnisstoffen zu reinigen, welche Unwissenheit, Aberglaube und Roheit, aber auch oberflächliche Aufklärung und politische Spiegelfechterei erzeugt hatten, wird die Haupttriebfeder seines Schaffens gewesen sein, doch muss auch der Drang, die in ihm wogenden Ideen künstlerisch zu gestalten, mächtig mitgewirkt haben. Denn sonst hätte er wohl die Früchte seines Nachdenkens über volkerzieherische Aufgaben als Flugblätter, Zeitungsartikel oder Festreden unter seine Mitbürger geworfen, nicht aber als künstlerisch reife Erzählungen und Geschichten. Es war, wie wenn bei einem Fluss, wo das Wasser durch Dämme lang zurückgehalten wurde, nun plötzlich die Schleusen geöffnet werden, so gewaltig wie die befreiten Wassermassen arbeitete nun die Gestaltungskraft Gotthelfs. Fast jedes Jahr brachte ein neues grosses Werk des Schriftstellers, dessen naturfrische und urkräftige Darstellung im ganzen deutschen Sprachgebiet Bewunderung erweckte.

Aber der Volksschriftsteller seiner engern Heimat ist er nicht so schnell geworden. Der Emmentaler Bauer las damals noch nicht viel, und die Geschichten des Lützelflüher Pfarrers waren ihm

* *Jeremias Gotthelf. Sein Leben und seine Schriften.* Dargestellt von Carl Manuel. *Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich.* Geb. Fr. 3. —.

fast etwas unheimelig. Allzu sehr fand er seine Schwächen und Fehler mit scharfem Griffel nachgezeichnet, und gar mancher musste in einem wenig rühmnswerten Hans oder Benz sein eigenes Spiegelbild erkennen. Auch der Städter unseres Landes konnte Gotthelfs Bücher nur schwer verdauen. Die Wahrheitsliebe des Emmentaler Pfarrherrn war ihm zu gross und unbequem, für den Stadtbewohner bezeugte dieser überhaupt keine grosse Vorliebe; in politischen Fragen erschien ihm Gotthelf zu leidenschaftlich und war ihm zu wenig radikal; in seiner scharfen Kritik schonte er auch die Spitzen der Gesellschaft nicht. Später, als diese persönlichen Beziehungen der Vergangenheit angehörten, war ein anderer Umstand der unbeschränkten Verbreitung von Gotthelfs Werken in seiner engern Heimat hinderlich. Bitzius hatte sich schon zu seinen Lebzeiten jenseits des Rheins einen grossen Leserkreis geschaffen. Aber diesem zuliebe musste er an manches seiner Bücher bei einer Neuausgabe die Feile anlegen; er musste hier und dort mundartliche Ausdrücke und Wendungen durch schriftdeutsche ersetzen; er musste manches treffende Wort, weil es den durch süssliche Literatur verdorbenen Leser erschreckte, weglassen, wohl auch eine etwas derb geratene Szene mildern. Nach Gotthelfs zu frühem Tode wurde dies « Verbessern » seiner Werke nach Belieben fortgesetzt, und niemand konnte einen Verleger hindern, sich seinen eigenen Gotthelf nach Gutfinden zuzustutzen. Leider haben auch schweizerische Verleger dabei mitgeholfen, und es war für alle Freunde Gotthelfs ein schwacher Trost, wenn die inhaltlich entstellten Werke durch Zeichnungen guter und weniger guter Künstler geschmückt wurden. Erst vor 25 Jahren, als im Bernbiet der hundertjährige Geburtstag des Meisters gefeiert wurde, wagte der Verlag Francke in Bern zum erstenmal eine Volksausgabe Gotthelfs, die von Ferd. Vetter nach den Urtexten bearbeitet wurde. Es war der erste Versuch, die gesamten Werke in ihrer ältesten Form wieder herauszugeben. In einer ersten Reihe von 10 Bänden sind damals, von 1898 bis 1902, die meisten grösseren Werke und einige der kleineren Schriften erschienen; eine zweite Reihe war zur Subskription vorgelegt, fand aber nicht genügende Unterstützung, so dass ihr Erscheinen nicht möglich war, und so blieb das dienstvolle Unternehmen leider unvollständig.

Es musste zuerst der Boden für die Aufnahme von Gotthelfs Schriften in unserem Lande neu bestellt werden dadurch, dass das Verständnis für die Mundart wieder erschlossen und dadurch die Liebe zur Mundart wieder geweckt wurde. Denn wenn auch die Werke Gotthelfs nicht in reiner Mundart geschrieben sind, so enthalten sie doch so viele mundartliche Ausdrücke, Wendungen, Bilder und Sprüche, dass ihre volle Schönheit sich nur dem erschliesst, der die Mundart versteht und schätzt. Männern, wie von Greyerz mit seiner Sprachschule für Berner, von Tavel, Gfeller, Loosli und andern mit ihren mundartlichen Erzählungen

und Schilderungen, Em. Friedli mit seinem « Bärndütsch » haben wir es zu verdanken, wenn heute unsere Mundart wieder zu Ehren gezogen wird, und diese Männer haben auch den Boden vorbereitet für die Aufnahme von Gotthelfs Werken. So erscheint nun gerade zur rechten Zeit die grosse Gesamtausgabe von Gotthelf in 24 Bänden, herausgegeben im Verlage von E. Rentsch, Erlenbach-Zürich, von Rud. Hunziker und Hans Blösch, das Werk, das uns endlich den ganzen Gotthelf gibt, so wie er wirklich war und wie er in unserm Volkstum weiterleben und weiterwirken soll. Die Herausgabe des Werkes wird bekanntlich vom Kanton Bern subventioniert, um den bernischen Volksbibliotheken dessen Anschaffung zu erleichtern, und es ist zu erwarten, dass alle unsere Volksbibliotheken sich diese vortreffliche Gotthelf-Ausgabe verschaffen. Gotthelf sollte aber nicht nur in der Bibliothek stehen und gelegentlich einmal gelesen werden; er sollte besser zum eisernen Bestand jeder Privatbibliothek gehören, des Bürgers wie des Bauers, und des Lehrers in erster Linie. Da nun aber die grosse Gesamtausgabe das Budget des einfachen Mannes etwas stark belasten würde, so hat sich der Verlag Rentsch entschlossen, neben der grossen Gotthelf-Ausgabe noch eine zehnbändige *Volksausgabe* herauszugeben.* Sie ist im Text der genaue Abdruck der grossen Ausgabe unter Weglassung des kritischen Anhangs und enthält sämtliche grossen Werke, darunter auch die in der Volksausgabe von Vetter fehlenden « Die Käserei in der Vohfreude » und « Geld und Geist ». Druck und Papier sind vorzüglich, der Einband ist solid und geschmackvoll. Jeder Band kann auch einzeln bezogen werden, so dass auch die Möglichkeit besteht, unvollständige Gotthelf-Ausgaben zu ergänzen. Damit hat unser Volk endlich eine Gotthelf-Ausgabe, wie sie ihm bis dahin gefehlt hat, und es ist zu hoffen, dass der rührige Verlag durch rege Bestellungen die verdiente Anerkennung finde. Wenn wir noch einen Wunsch haben, so ist es der, es möchte die Ausgabe noch durch ein oder zwei Bände erweitert werden mit einer Auswahl der besten kleineren Erzählungen und Geschichten. Dann hätten wir wirklich einen ganzen Gotthelf für das Volk.

Die kantonale Unterrichtsdirektion macht im letzten Amtlichen Schulblatt darauf aufmerksam, dass vom Ackermannschen Verlag in Berlin-Lankwitz ebenfalls eine zehnbändige Gotthelf-Ausgabe auf den Markt gebracht wird, die aber die Texte in einer nicht bereinigten Fassung enthält. Wie uns mitgeteilt wird, ist sie ein Abdruck der seinerzeit für reichsdeutsche Leser zurechtgemachten und teilweise gekürzten Texte der Springerschen Ausgabe. Wir möchten auch hier vor der Anschaffung dieser deutschen Ausgabe warnen. Sie ist allerdings scheinbar etwas billiger (Fr. 40. — statt Fr. 45. —), aber sie umfasst bei kleinerem

* *Jeremias Gotthelf. Volksausgabe in zehn Bänden. Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich. Halbleinen per Bd. Fr. 4.50, ganzleinen Fr. 7.50.*

Satzspiegel 380 Seiten weniger als die Volksausgabe von Rentsch. Zudem fehlt das für Gotthelf so charakteristische « Anne Bäbi Jowäger » und in einem Erzählungsbande sollen im Inhaltsverzeichnis Erzählungen verzeichnet sein, die im Band und in der Ausgabe gar nicht enthalten seien. Also Hände weg davon, und achtet beim Einkauf genau auf den Namen des Verlages. Denn wir wollen unsern Gotthelf nun endlich einmal so haben, wie er für *unser* Volk geschrieben worden ist.

Zum Geschichtsunterricht auf der Mittelstufe.

Von J. F. Moser.

Der neue Lehrplan für die Primarschulen, der vorläufig probeweise Anwendung findet, weist auf verschiedenen Gebieten neue Wege und Ziele. Es fällt dies schon beim oberflächlichen Durchblättern in die Augen und eine gründlichere Prüfung zeigt dann erst recht, dass der Lehrerschaft wenn nicht neue Aufgaben gestellt, so doch im Umfange des bisherigen Unterrichtspensums neue Gesichtspunkte angedeutet werden. Es soll im Unterricht die Vertiefung des Wissens angestrebt werden. Im Heimat- und Geschichtsunterrichte lässt sich das schon aus der Anordnung des Lesestoffes erkennen. So zeigt, um ein Beispiel herauszugreifen, der Spezialplan für die Mittelstufe drei Hauptabschnitte, die den einzelnen Schuljahren zugewiesen sind: Viertes Schuljahr: Die Besiedlung der engern Heimat durch unser Stammvolk. Fünftes Schuljahr: Die Bildung des bernischen Staates von seinen Anfängen bis zum Anschluss an die Eidgenossenschaft. Sechstes Schuljahr: Die Bildung der alten Eidgenossenschaft von ihren Anfängen bis zum Rückzug aus der Weltgeschichte. So nett und einfach sich diese Abgrenzung in drei Unterrichtsgebiete ausnimmt, so schwierig ist in der Praxis die Durchführung. Man gehe nur einmal die Zerlegung der Pensum für die drei Schuljahre durch und stelle sich folgende Fragen: Ist die Stoffverteilung mit Rücksicht auf das Unterrichtsziel, das der Geschichtsunterricht auf der Mittelstufe zu verfolgen hat, richtig? Ist eine Durchführung des Spezialplanes allgemein möglich? Die erste Frage kann mit ja beantwortet werden. Die Gliederung des Stoffes ist durch die Spezialisierung so weit gegangen, dass von einer Epoche zur andern der Weg deutlich gewiesen wird: So fällt es dem Lehrer oder der Lehrerin nicht schwer, Schritt für Schritt den Weg zu finden, der zu gehen ist. Anders ist es jedoch mit dem Gehen des Weges. Es handelt sich nicht nur darum, den angedeuteten Unterrichtsstoff nach einem Lehrbuche « durchzunehmen ». Der Stoff ist da so gewaltig gross, dass seine Bewältigung allein für die Lehrkraft, der diese Aufgabe zufällt, ein tüchtiges Stück Arbeit bedeutet. Vom Abschluss der Mailänder Züge reicht er zurück bis zur Besiedlung unseres Landes durch die Alemannen. Das ist ein Stoffgebiet, das ich als das interessanteste, aber

auch das schwierigste des ganzen Geschichtsunterrichtes bezeichnen möchte. Von den Anfängen der alemannischen Besiedlung mit ihren primitiven Verhältnissen zur Entwicklung des Bauern- und Hirtenlebens, zur Städtegründung, zum Zusammenschluss gegen die Territorialgewalt, zur Ausbildung des Bürgertums, zum Aufstreben desselben bis zum Kampf mit dem Rittertum und der Aufstieg zu einer unheilvollen Weltmachtpolitik geht der Weg. Es kann sich dabei nicht nur darum handeln, ein Kriegsbild nach dem andern zu entrollen und feurige Schlachtenbilder vor das geistige Auge der Schüler zu malen, wie man es vor etwa 50 Jahren und früher praktizierte. Die Schüler wollen aus dem heutigen Geschichtsunterrichte mehr mitnehmen als Schlachtenberichte und Jahrzahlen. Sie wollen die einzelnen Zeitabschnitte mit ihren wirtschaftlichen Einrichtungen verstehen lernen; sie sollen einen Einblick bekommen in den innern Zusammenhang der Ereignisse und so stufenweise weitergeführt werden, dass sie im Verlaufe des späteren Geschichtsunterrichtes das nötige Verständnis für den Aufbau unseres heutigen Staatswesens und seiner Einrichtungen besitzen.

Es ist klar, dass es zum Erreichen dieses Zieles mehr braucht als ein blosses « Durchnehmen » des Stoffes. Es muss Stufe um Stufe erarbeitet werden, muss durch ein Eindringen in den Stoff das Verständnis geweckt und durch planmässigen Aufbau die Einsicht in den Zusammenhang der Ereignisse begründet werden. Dies ist aber schwieriger als man auf den ersten Blick hin glauben möchte. Soll eine Vertiefung, ein Eindringen in den Stoff möglich sein, was ja die Voraussetzung für ein richtiges Verständnis der Zeiten und wirtschaftlichen Verhältnisse ist, so muss dem Lehrer der Stoff in reicher Fülle zur Verfügung stehen. Hier nun liegt eine Schwierigkeit, die nicht so leicht zu überwinden ist. Und das führt dazu, die zweite der oben gestellten Fragen zu verneinen. Ich will versuchen, an einem Beispiele kurz zu zeigen, was für Schwierigkeiten sich da bieten und wie sie auf die einfachste Weise überwunden werden können. Dabei gehe ich gar nicht darauf aus, irgend etwas Neues bieten zu wollen; auch will ich nicht historische Spezialarbeit leisten, sondern nur andeutungsweise zeigen, wie der Lehrer oder die Lehrerin sich selbst und den Schülern den Stoff mundgerecht machen kann. Ich wähle dazu die

Einführung in den Guglerkrieg.

Nach den oben gemachten Andeutungen kann es sich dabei nicht nur darum handeln, zu erzählen, es seien grosse fremde Kriegsscharen in unser Land eingebrochen und haben da geraubt und geplündert, bis sie durch verschiedene empfindliche Gegenstände der hartbedrängten Bewohner zum Rückzuge veranlasst worden sind. Eine solche summarische Darstellung würde wohl einige interessante und spannende Szenen bieten, aber für eine tiefere Erkenntnis jener Zeit würde damit nichts gewonnen. Der Unterricht muss viel-

mehr mit aller Sorgfalt darauf hinarbeiten, Schritt für Schritt den Grund zu einem genügenden Verständnis zu legen. Die methodischen Fragen, ob dies in dem gewählten Beispiele besser durch darstellenden Unterricht oder durch lebhaftes Erzählen oder durch beides vereint geschieht, will ich dabei auf der Seite lassen und mich darauf beschränken, zu zeigen, wie der Stoff gewonnen und angeordnet werden kann.

Zunächst drängt sich die Frage auf, warum die Gugler in unser Land gekommen sind. Dies kann man etwa in folgender Weise zurechtlegen:

Ursachen: Ingelram VII. von Coucy, ein Freiherr aus der Picardie, war als Sohn Katharinas von Oesterreich ein Enkel des Herzogs Leopold I. Die seiner Mutter versprochene Aussteuer von 8000 Mark Silber war seitens der Oesterreicher nicht ausbezahlt worden. Der Sohn suchte sich in den Besitz dessen zu setzen, was man seiner Mutter vorenthalten hatte. Als Pfandland waren eingesetzt die Städte Sursee, Sempach, Aarau, Lenzburg, Willisau und Bremgarten. Um den Besitz dieser Ländereien handelte es sich also in der Fehde. Durch den Waffenstillstand zwischen Frankreich und England waren gewaltige Söldnerscharen brotlos geworden, und dem König von Frankreich konnte es nur recht sein, wenn diese Horden ausserhalb seines Landes Beschäftigung fanden. Er leistete daher dem Vorhaben Coucys allen Vorschub. Mehrere tausend Ritter und gegen 50.000 Söldner folgten dem Rufe, winkte ihnen doch nicht nur Abwechslung und Ruhm, sondern auch reiche Beute.

Die Situation in unserem Lande: Der Laupenkrieg und die nachfolgenden Kämpfe gegen den Adel hatten das Bedürfnis nach Ruhe geweckt, und zwar sowohl auf Seiten der Eidgenossen als auch auf der des Adels. Herzog Leopold unterschätzte die Gefahr, die seinem Gebiete drohte, keineswegs. Er fühlte sich aber zu schwach, dem Feinde allein die Stirne zu bieten und versuchte in schlauer Weise eine Annäherung an die Eidgenossen, indem er ihnen vorstellte, auch ihr Gebiet werde durch einen Einbruch der fremden Kriegsscharen bedroht. Den Eidgenossen standen nun zwei Wege offen: Entweder mit Oesterreich gemeinsam die Eindringlinge abzuwehren oder aber mit Coucy gemeinsame Sache zu machen und mit ihm die Oesterreicher niederzuwerfen. Sie wählten das erstere. Nur Schwyz und mit ihm Uri und Unterwalden wollten nichts davon wissen, mit dem alten Erbfeinde gemeinsam zu gehen. Zürich, Bern, Luzern und Solothurn gingen mit Leopold einen Vertrag ein, der ihnen in der Folge mehr Schaden als Nutzen brachte.

Der Ausbruch des Krieges: Im Oktober 1375 brachen die Gugler ins Elsass ein, das schon zehn Jahre vorher von solchen Scharen heimgesucht worden war. Bald standen sie vor Basel, bereit, den Jura zu überschreiten. Der Bischof von Basel, Johann von Vienna, liess sie ungehindert durchziehen, da er sich mit Biel verfeindet hatte und

also der Gegend eine Züchtigung wohl gönnen mochte. Andererseits beeilte sich der Herzog von Oesterreich gar nicht, seinen Verpflichtungen nachzukommen und den Ansturm zurückzuschlagen. Er mochte wohl den Hintergedanken haben, Ingelram von Coucy arbeite ja auch für Oesterreichs Interessen, wenn er die aufstrebenden Städte schlage. So ergoss sich das Guglerheer wie ein wilder Bergstrom in das Land. Nicht alle im Heere waren gut ausgerüstet. Ein Berichterstatte über diesen Raubzug sagt: « Die Armen unter den Engländern gingen barfuss und nackend. Sie taten den Leuten grosse Marter an um Gut; sie schätzten die Reichen um Gulden, Hengste und Tuch; sie schätzten die Armen um Rosseisen, um Rossnagel, um Schuhe und darnach um alles, was sie haben mochten. » Was tat Oesterreich? Der Herzog liess die Gegenden, durch die die Gugler voraussichtlich ziehen würden, verwüsten. Die Felder wurden geräumt, Dörfer und unbefestigte Städtlein verbrannt und die Bewohner in gut befestigte Plätze gewiesen, so dass ein Lied von den österreichischen Truppen sagt:

« Sie lagen ennet dem Rhine
Sicher als in einem Schrine.
Ihnen war zu den Feinden nicht sehr « gach »,
Sie kamen ihnen gar nicht nach,
Und liessen verderben Lüt und Land,
Dess Rich und Arm wohl befand. »

Nachdem die Gugler den Jura überschritten hatten, zerstreuten sie sich hierhin und dorthin vom Berner Seeland bis tief in den jetzigen Kanton Aargau hinein. Ein rückhaltloses Rauben setzte überall ein, wo die Feinde sich zeigten. Allein diese Zügellosigkeit wurde ihr Verderben. Nach dem ersten Schrecken ermannte sich das schwer heimgesuchte Volk. Es stellte sich mannhaft zur Wehr und auch die Frauen halfen wacker mit (Hettiswil). Entlebucher und Unterwaldner Bauern führten den ersten Schlag und erschlugen im Gefechte bei Buttisholz 200 Gugler (19. Dezember). Am Weihnachtstage fielen in Ins Berner und Freiburger über eine Guglerschar her und töteten über 300 Feinde. Am folgenden Abend zogen einige hundert Berner unter Hauptmann Hans Rieder aus und stürmten das Kloster Fraubrunnen, wo sich die Gugler eingerichtet hatten. Ueber 800 Feinde fielen dem gewaltigen Angriffe zum Opfer, während die Berner nur wenige einbüssten, worunter freilich auch ihren tapfern Hauptmann. Von der mannhaften Abwehr der Berner heisst es in einem zeitgenössischen Volksliede:

« Der grimme Bär vor Zorn begann zu wüten,
Sin Land und Lüt gar sicher wohl behüten,
Mit Werfen und mit Schiessen
Ihn begann des Spiels verdriessen.
Mit Mordaxen und Hellebarden
Lag er uff den Warten.
Sin Find fand er zu Ins,
Denen gab er des Todes Zins.
Die g'fangenen Gugler saiten zu Bern die Mähr',
Dass ihnen in drissig Jahr war nie kein Reis so schwer. »

Diese Erfolge weckten den Mut der Bevölkerung. Ueberdies wurden die Gugler durch Kälte und Hunger immer mehr geplagt und so schnell

wie sie ins Land fielen, verliessen sie es wieder. Ende Januar war keiner der Feinde mehr herwärts des Hauensteins. Der Herzog von Oesterreich schloss Friede mit Coucy. Ein wirklicher Vergleich kam aber erst nach Jahren zustande, und Ingelram musste als Werkzeug gegen die Eidgenossen dienen. Als Abfindung erhielt er die Städte Nidau und Büren, und damit war die Grundlage zu neuen Verwicklungen geschaffen. Kaum hatte Coucy seinen neuen Besitz angetreten (1387), so nahmen die Berner ihm denselben ab (Juni 1388).

Diese nach Dändliker und Strickler gebotene Darstellung mag als Grundlage zur unterrichtlichen Behandlung dienen. Es wird sich dabei noch eine Frage aufdrängen, die auch anderwärts, z. B. bei Erörterungen über die Grundlasten im 14. Jahrhundert, kommen muss: Welches war der damalige Geldwert? Nach Strickler war das Verhältnis um 1300 folgendes:

- 1 Mark Silber = $2\frac{1}{2}$ Münzpfund = 50 Schilling (Gulden) = 600 Pfennige.
- 1 Mark war etwa 1500 Schweizerfranken, 1 Pfund etwa 600 Franken, 1 Schilling etwa 30 Franken, 1 Gulden etwa 30 Franken, 1 Pfennig etwa $2\frac{1}{2}$ Franken.

Verständlicher noch wird den Schülern die Sache durch die Angabe folgender Preise: eine Kuh kostete 12 bis 21 Schilling oder nach heutigem Gelde 360 bis 630 Fr., ein Rind 12 Schilling = 360 Fr. Etwa 500 Jahre früher war der Geldwert ein weit höherer, weil das Geld viel seltener war. Es galt damals eine Kuh oder ein Rind 1 Schilling, ein schwerer Ochse 2 Schilling, eine Ziege 4 Pfennige.

Diese kurzen Ausführungen wollen weiter nichts als anregen, den Geschichtsunterricht im Interesse unserer Schüler möglichst fruchtbringend zu gestalten. Man sieht, die Aufgabe, die da dem Lehrer gestellt wird, ist keineswegs eine kleine. Sie ist aber eine dankbare und verdient deshalb die volle Aufmerksamkeit.

oooo AUS DEN SEKTIONEN oooo

Sektion Nidau des B. L. V. Unsere letzte Versammlung fand am 21. Juni in Orpund statt. Leider unterliess es der Präsident, einen Berichterstatter zu ernennen, deshalb die Verspätung. Wir bitten um gütige Nachsicht.

Traktanden: 1. Protokoll: Wird genehmigt. 2. Jahresbericht: Rückblick und Ausblick. Gut bestandene Kämpfe liegen hinter uns. Neue stehen bevor. Lasst uns gerüstet sein! 3. Kassabericht der Revisoren: Alles in Ordnung. Nur der Kassier fehlt. Er ist ein bisschen « taub » und droht mit Demission. Weshalb ist nicht ganz klar. Hoffen wir, dass sich sein « Achilleszorn » besänftigen lasse. 4. Mutationen: Kollege *Aegerter* tritt vom Lehramt zurück, nicht freiwillig, sondern gezwungen durch eine langwierige Krankheit, die

ihm seine besten Kräfte geraubt hat. Er war, seit der B. L. V. bestand, ein unentwegter Pionier und Verteidiger unserer Sache. Wir danken ihm von Herzen dafür und hoffen trotz alledem, dass er wieder zum Fähnlein der « Aufrechten » zurückkehren könne. 5. *Die germanische Besiedelung in der Schweiz.* Herr Dr. *Zesiger*, der bekannte Berner Historiker brachte in vorbildlich lebendigem Vortrag vor allem viel Neues und bisher wenig Beachtetes. Davon nur das folgende: Unsere Westschweizer sind nicht Romaner, sondern romanisierte Germanen (Burgunder), welche im Zweifrontenkampf gegen die Hunnen und Römer vom Rhein weggedrängt wurden und in der Folge zu schwach waren, um ihre Wesenseigenart und damit ihre Kultur völlig zu bewahren. Unsere Sprachgrenze ist also keine Rassengrenze. Von den Alemannen speziell wird in unserer Schule zu viel Wesens gemacht, mehr als jenseits des Rheins. Es ist, gelinde gesagt, ein Irrtum der Lehrplankommission, die Kinder der Mittelstufe ein ganzes Jahr lang mit dem mutmasslichen Leben der Alemannen « vertörlen » zu wollen, um so mehr, da wir noch andere, ebenso artbestimmende Stammväter haben. Reden wir lieber von der Gesamtheit der Germanen in Geschichte und Sage. Das ist interessanter, weniger phantastisch und weitet den Blick. — Ueber diesen « Punkt » entspinnt sich natürlich eine ziemlich lebhaft Diskussion pro und kontra. 6. Bericht über die Delegiertenversammlung des B. L. V.: Kollege Maurer beschränkt sich der vorgerückten Zeit wegen auf das, was nicht im Protokoll steht, also auf persönliche Eindrücke. Insbesondere rügt er die kleinlichen Kämpfe der einzelnen Gruppen um ihre Vertretung im Kantonalvorstand. Gerade so, als ob wir ein auseinanderstrebendes Sammel-surium wie eine politische Partei wären und nicht eine straff gefügte wirtschaftliche Einheit. Jeder hat die Interessen aller zu vertreten. Wenn wir's nicht tun, so sind wir verloren. 7. Verschiedenes: Eben verschiedenes, ich weiss nicht mehr was; das « Z'vieri » stand schon auf dem Tisch Prost!

M.

oooooo VERSCHIEDENES oooooo

Ferien des Redaktors vom 16. bis 28. Juli.
Alle Zuschriften an die Redaktion sind während dieser Zeit an Herrn Schulinspektor E. Kasser, Bern, Bubenbergstrasse 5, zu richten.

Lehrerversicherungskasse. Prof. Dr. Bohren in Luzern wurde vom Regierungsrate unter Verdankung der geleisteten Dienste als Vertreter des Staates in der Prüfungskommission der Lehrerversicherungskasse entlassen und ersetzt durch Dr. P. Hofstetter, Chef der Pensions- und Hilfskasse der S. B. B.

Die Schweizerische Volksbibliothek. (Zum Verkauf der diesjährigen Bundesfeier-Postkarten von 1922.) Der Ertrag der diesjährigen Bundesfeier-Postkarten kommt der Schweizerischen Volks-

bibliothek zugute. Jedem Schweizer und jedem Freunde der Schweiz ist damit Gelegenheit geboten, nach seinen Mitteln ein Werk zu fördern, das berufen ist, ein wichtiges Glied in der Kette der Bildungseinrichtungen unseres Landes zu werden.

Eine gewaltige Macht übt das Buch aus im Guten wie im Bösen. Die Schweizerische Volksbibliothek führt es als Waffe im Kampfe gegen sittliche Verwilderung, geistige Verödung und beruflichen Stillstand. Die Werke der grossen Dichter und der vertrauten Heimatschriftsteller, Beispiele edler Lebensführung und kühnen Mutes, die Wunder der Natur und des Menschengesistes und Anleitung zu erfolgreicher Berufsarbeit will sie allen Volkskreisen ohne Ausnahme nahebringen. Sie ist eine gute schweizerische Schöpfung; Bund, Kantone und Gemeinden unseres Landes haben ihr ihre Unterstützung zugesagt. Aber sie blickt über die Grenzen hinaus nach allem, was Menschen zur Veredlung, Bildung und Erziehung ihrer Mitmenschen geschrieben haben, nach allen Gedanken, die die Welt bewegen. Die Schweizerische Volksbibliothek spricht jede unserer Landessprachen; jeder Konfession, jeder politischen Überzeugung, jedem Stand kann sie dienen, weil sie es ablehnt, einem von ihnen ausschliesslich oder vorzugsweise zu Gefallen zu sein. Von ihrer Hauptstelle in Bern kann jeder, der sich ihr als ernsthafter Leser naht, gegen geringe Vergütung Bücher über seinen Beruf und sein Fach entleihen. Ihre Kreisstellen in Bern, Lausanne, Freiburg, Luzern, Zürich und Chur versenden an Behörden, Schulen, Pfarrämter, Anstalten, Vereine, Fabriken, ja an freie Lesevereinigungen von mindestens zehn Mitgliedern Büchereien von 20—100 Bänden allgemein bildender und unterhaltender Art gegen eine billige Leihgebühr. Kein Vorsteher einer kleinen Gemeinde- oder Volksbibliothek braucht sich künftig den Kopf darüber zu zerbrechen, wie er mit schmalem Geldbeutel seiner Leserschaft neue Bücher darbieten soll: eine Postkarte an die zuständige Kreisstelle — und in gefälliger Kiste, die zugleich als Bücherschrank dient, stellen sich die gewünschten Werke ein und machen andern Platz, wenn sie « ausgelesen » sind. Die kleinsten Kisten sind fürs Bergsteigen eingerichtet, sie werden durch die Paketpost ins abgelegenste Bergdorf befördert, so weit nur Mutter Helvetias wackere Pöstler sich wagen.

Die Schweizerische Volksbibliothek hofft im nächsten Herbst recht viele Bestellungen zu erhalten und freut sich schon darauf, den Lesern zu Stadt und Land die langen Abende verkürzen zu dürfen. Aber auch die Bücher kosten Geld, und da muss nun das Schweizervolk in den nächsten Wochen das Seinige tun. Zwei Postkarten werden ihm zur Bundesfeier angeboten: ein wackerer Arbeiter liest seinem Buben aus einem guten Buche vor, und ein mächtiger Blumenstrauss neben einem Buche erfüllt mit seinem Leuchten eine heimelige Stube. Wir möchten in diesen Bildern die Fülle von Wissen und von bunten Gestalten

der Einbildungskraft erblicken, die dem Buche entströmen. Helfet diese Quellen erschliessen!

Kauft die Bundesfeier-Postkarten!

Noch einmal die neue Fibel. Ich begrüsse alles Neue mit Begeisterung, wenn es einen Fortschritt bedeutet; aber zu der neuen Fibel kann ich nur den Kopf schütteln. Es sei mir erlaubt, hier einige Bedenken zu äussern.

1. Ich wohnte einer Probelektion bei. Da mussten die Kleinen die ganzen schriftdeutschen Verslein nachzeigen und « lesen », ohne nur einen Buchstaben zu kennen. Ist solches Lesen nicht — Schwindel, hätte ich bald gesagt.

2. Bedeutet es für unsere Erstklässler (bei uns gewöhnlich über 50, darunter viele Schwachbegabte) wirklich eine Erleichterung, wenn sie in einem Jahr die Druckschrift nebst den kleinen und grossen Schreibbuchstaben bewältigen müssen? Das wird in der neuen Fibel deutlich verlangt und nur das Schreiben von Sätzlein ins zweite Schuljahr verschoben.

3. Ist es nicht ein Unrecht, eine so gediegene Arbeit, wie die in Schreibschrift gehaltene Reformfibel: « Es war einmal », von Marie Herren, auf die Seite zu drängen?

Beim Lesen ihres Kommentars bekommt man die reinste Schaffenslust, und wie gründlich und doch scheinbar spielend kommt sie zum Ziel! Auch sie verlangt einen Vorkurs, eine buchstabenlose Zeit, wo in einer « Atmosphäre des Friedens und der Freude » Händchen und Mäulchen sich regen und die verschiedenen Begabungen der Kleinen erkannt werden können. Schöne, sinngemässe Aussprache, Zeichnen, Formen, Singen und Spielen können auch an Hand dieser Fibel geübt werden — sie ist modern im besten Sinne und lässt an Kindertümlichkeit und künstlerischer Ausstattung nichts zu wünschen übrig. Ihr Preis beträgt Fr. 2. 20, während die neue Fibel nebst Lesekasten um zirka einen Fünfliber erstanden werden muss, es sei denn, man habe einen guten Götti, der die (für die hiesige erste Klasse 1500) erforderlichen Zündholzdruckli zusammenleimt und etwa einordnen hilft, wenn so ein Gschtabi von Köbi seine zwei Alphabete verzüttert hat.

« O mir hei e schöne Ring » ist ein hübsches Kinderbuch, aber als Fibel habe ich keine Freude daran. Nüt für unguet!
E.

Wunder in der Unterschule? (Korr.) Der Herr Einsender in Nr. 15 des Berner Schulblattes glaubt, die rebellische Kollegin mit dem Hinweis darauf abtun zu können, dass bei den Fünf- bis Siebenjährigen « das Schlechthingeltende als Forderung und Hilfe, als Majestät und Güte, *allein* in der Vorstellung von *Engeln* oder vom *Heiland* erlebbar sei ». Demgegenüber möchte ich aber doch aus meiner Erfahrung an mir selbst heraus einmal feststellen, dass offenbar doch nicht alle Kinder ohne Ausnahme ausschliesslich in dieser Vorstellungswelt leben. Aus meiner sehr deutlichen Erinnerung an die früheste Jugendzeit

kann ich nur sagen, dass Engel-, Heiland- und Märchengeschichten mich niemals anzuziehen vermochten. Diese Erzählungen liessen mich *von jeher vollständig kalt*. Und nicht nur das! Diese Dinge anhören und « lernen » zu müssen, erzeugte in mir geradezu eine eigentliche *Seelennot*, die mich nicht losliess, bis sie durch eine *vernünftige Erklärung* jener Wunder behoben wurde. Und das geschah durch Herrn Professor Ed. Langhans sel. mit seiner *allegorischen Auslegung* der Jesu-Geburts geschichten im Seminar zu Hofwil im Sommer 1887. Ich erinnere mich sehr deutlich, welche *seelische Erleichterung* es mir brachte, als Herr Langhans in feiner Katechese die Erkenntnis weckte, dass der « Stern der Weisen » *kein wirklicher Stern*, sondern ein Gleichnis von der Sehnsucht der Menschheit nach etwas Besserem und Höherem sei, als die jüdische Gesetzesreligion zu bieten vermochte. Seither haben mich meine Studien allerdings einen Schritt weitergeführt; trotz allem aber bin ich Herrn Langhans sel. dankbar, dass er mir seinerzeit das beglückende Gefühl gab, in diesem mir vorher völlig dunklen Gebiete endlich einen Lichtstrahl empfangen zu haben. Schon während der Schulzeit hatte ich bei ältern gewesen Sekundarschülern nach Licht gesucht; ein Sekundarschüler, stellte ich mir vor, müsse das doch in der Sekundarschule vernommen haben. Aber — ein konfuse Gerede, das eine natürliche Erklärung hätte sein sollen, ward mir als Antwort. — Ob ich nun der einzige solcher Schüler war? Ob es heute keine solchen mehr gibt? Und ob nicht *diese* Schüler in der Schule mindestens ebenso viel Rücksicht verdienen, wie die, die zeit lebens « Kinder » bleiben, nicht nur in religiöser Beziehung? — Dass gerade die *Orientalen* am meisten begnadet gewesen sein sollen, religiöse Gedanken zu bilden und auszudrücken, auch das will mir heute erst recht nicht in den Kopf. Ich vermute sehr, wenn unsere Religion nicht zufällig so intensiv von der orientalischen beeinflusst wäre, so würden wir die *germanischen*, resp. *indogermanischen* Religionsvorstellungen und religiösen Ideen für die vorzüglichsten halten. Ich sehe nicht ein, warum die Indogermanen und Germanen, unsere Voreltern, nicht ebenso religiös hätten sollen denken und sich ausdrücken können, wie die *Semiten* aus *Arabien*, in Babylonien und Syrien!

Schulreform und Handarbeit. *Botanische Exkursion 8./9. Juli.* In freudiger Erwartung trafen sich Samstag mittags 12 Lehrer und Lehrerinnen, um unter der Leitung des bewährten Botanikers Dr. Lüdi das Schilthorn zu besteigen. Nachdem wir am Abend Mürren mit reicher Ausbeute erreichten, wollte uns ein andauerndes Regenwetter am Morgen unsere Sonntagsfreude verderben. Aber Dr. Lüdi entschädigte uns durch interessante botanische Berichte aus dem Lauterbrunnental, dann wagten wir uns ins Freie und unter eifrigem Sammeln gelangten wir trotz Regen und Nebel bis in die hochalpine Pflanzenregion des Schilthorns. Frohgelaunt und reichbeladen mit Alpen-

pflanzen kehrten wir am Abend zu Tal mit dem Bewusstsein, dass auch ein Regentag unter so trefflicher Führung zu einer vergnügungs- und lehrreichen Exkursion führen kann. -r.

80. Promotion. Wie letztes Jahr in Thun besprochen wurde, soll die diesjährige Promotionsversammlung in Bern stattfinden. Der Vorstand hat das Datum auf den 5. August (Samstag) festgelegt. Die Teilnehmer finden sich um 3 Uhr nachmittags im Restaurant « Zytglogge » im altbekannten Säli zu einer gemütlichen Zusammenkunft ein. Das wenige Geschäftliche wird dann in zwangloser Folge erledigt werden.

Der Vorstand hofft, eine vollzählige Korona begrüssen zu können. Mitzubringen sind: Heim I. Band, Promotionsheft, Humor und gute Laune. Keiner glänze durch Abwesenheit! *Euer Präses.*

Lehrerturnverein Emmental. Der Verein hat seine Tätigkeit in letzter Zeit in grösserem Umfange wieder aufgenommen. In 4 Wochen wurden 3 Lektionsnachmittage angesetzt. Die Uebung in Sumiswald konnte nicht mehr im Schulblatt veröffentlicht werden, weshalb die Mitglieder durch Karte aufgeboten wurden. Trotzdem die meisten die Meldung erst am Tage vor der Uebung erhielten, war doch eine genügende Teilnehmerzahl im schönen Dorfe im Tal der Grünen angelangt, um in heisser Sonne den so kostbaren Schweiss zu verdampfen. Es stellt dies den Mitgliedern gewiss kein schlechtes Zeugnis aus.

An der nachfolgenden Versammlung am runden Pestisch im Bären wurde beschlossen, den Jahresbeitrag wie letztes Jahr zu belassen. Es wurde auch beschlossen, wiederum eine Turnfahrt zu veranstalten, die für den August vorgesehen ist. Hoffentlich wird sie eine stärkere Beteiligung aufweisen als die letztjährige, wo leider viele Mitglieder durch anderweitige Tätigkeit am Mitkommen verhindert waren. Der Vorstand wird seinerzeit für rechtzeitige Veröffentlichung im Berner Schulblatt sorgen. Ferner wurde beschlossen, hie und da eine Uebung auf den Donnerstag anzusetzen, um den Lehrkräften, die an diesem Tage frei sind (Arbeitsschule) bessere Gelegenheit zu geben zum Besuch.

Erwähnen möchten wir nochmals das schöne Entgegenkommen des Damenturnvereins Burgdorf, der die Lehrerinnen unseres Vereins einladet zur Teilnahme an seiner Wanderwoche vom 23. bis 30. Juli. Dem Damenturnverein wurde die Hütte der Bergsektion des C. V. j. M. Bern zur Verfügung gestellt für diese Woche. Sie steht ausserhalb Kandersteg und bietet Gelegenheit zu prächtigen Wanderungen. Morgens und abends Milch und Brot, mittags wird abgekocht auf Alpweiden. Die Kosten sind jedenfalls sehr mässige. Das Uebernachten in Kandersteg hat (neben der sichern Unterkunft) den grossen Vorteil, dass diejenigen, die gerne einen Tag im Wandern aussetzen, ruhig im Tal bleiben können. Ursprünglich hatte der Damenturnverein Burgdorf eine fortlaufende achttägige Wanderung in die Inner-

schweiz vorgesehen, kam aber dann der erwähnten Vorteile wegen auf das Wanderlager in Kandertsteg. Wir hoffen, dass die Lehrerinnen unseres Vereins in ihrem Interesse regen Gebrauch von der Einladung machen.

Wir haben die Mitglieder unseres Vereins schon vor einiger Zeit von dem Turnkurs in Burgdorf in Kenntnis gesetzt. Die Unterrichtsdirektion hatte die Freundlichkeit, auf ein Gesuch unseres Vereins hin den Kurs dieses Jahr in unsern Landesteil zu verlegen. Zeigen wir durch rege Teilnahme, dass wir dieses Entgegenkommen zu schätzen wissen.

W. H.

Totentafel. Am 11. Juli ist Herr Sekundarlehrer Fritz Streit in Langenthal einem Herzschlag plötzlich erlegen, ein hochgeschätzter und allgemein beliebter Kollege. Auch das Berner Schul-

blatt verliert an ihm einen bewährten Freund und fleissigen Mitarbeiter, der besonders über Fragen der Methode des Sprach- und des Geschichtsunterrichts uns manche wertvolle Arbeit geliefert hat.

— (Einges.) Donnerstag den 13. Juli 1922 starb in Biel nach längerem Magenleiden Oskar Tschantré, gewesener Lehrer in Madretsch. Die Kremation fand Samstag den 15. dies statt. Namens der Behörden sprachen der Stadtpräsident und der Schuldirektor, namens der 51. Promotion ein Klassengenosse aus Bern und im Namen der Lehrerschaft von Madretsch und des Amtes Biel der Schulverwalter von Madretsch. Ein Nekrolog wird folgen.

G. R.

Briefkasten der Redaktion. Verschiedene Einsendungen müssen wegen Platzmangel auf spätere Nummern warten.

L'histoire naturelle à l'école primaire.

(Fin.)

L'heure étant bien choisie, nous prolongions parfois nos excursions jusqu'à 5 et 6 heures. Point de tâches, cela va de soi, ni rien à apprendre ou à retenir de force. Les élèves ne se méfiaient guère que la classe continuait, qu'on leur donnait une leçon; n'y voyant que du feu, ils s'amusaient prodigieusement. La visite de l'abbé Mermet fut l'occasion d'expérimenter la baguette fourchue de coudrier, le pendule, et il se découvrit des sourciers en herbe. Dans les leçons de géographie on vint à la rescousse; une girouette rudimentaire surmontant une rose des vents fut placée sur le toit d'un grenier. Dans l'une ou l'autre composition une goutte de pluie raconta son merveilleux voyage; la bise en fit autant. Dans le *Trésor de l'écolier* on lut l'ouragan dans la mer des Indes, le chêne et le roseau, le parapluie et le parasol, le ruisseau, violence du vent sur les Hautes Alpes, les cascades de la Suisse, les casis, métiers aqueux, etc. On en expliqua, dicta, on apprit par cœur certains passages. Tout cela prit du temps, mais j'avais attiré l'attention de mes élèves sur ces deux forces de la nature, l'air et l'eau que, sous leurs manifestations diverses, adoraient nos ancêtres, les Celtes. Ils s'étaient rendus compte que l'air se glisse partout par les plus faibles fissures et combien le poids de l'atmosphère nous attache au sol. La pesanteur de l'eau l'entraîne toujours plus bas. Selon la densité de l'air le mercure monte ou descend dans le baromètre. La violence du vent renverse les cheminées et déracine nos épicéas ou nos érables. L'eau disparaît dans les empoissements et va sourdre dans les côtes du Doubs. Je fis aussi un certain nombre d'expériences: la main placée sur un verre où l'on a brûlé du papier, l'œuf entrant dans une bouteille à large goulot dont l'air a été chauffé, la feuille de papier posée sur un verre d'eau plein jusqu'aux bords que l'on peut renverser sans perdre une goutte.

Nous voilà bien loin *des pompes*. Cherchions-nous midi à 14 heures? Patience. Tout chemin mène à Rome. Nous approchons; pas un instant nous n'avions perdu de vue notre sujet.

Un samedi, dans l'idyllique vallon de Biau-fond, mes élèves mouraient de soif. Je leur fis découper des chalumeaux dans des tiges sèches d'ombellifères et, couchés sur le sol, ils se mirent à aspirer l'eau fraîche d'un ruisseau. L'air chassait l'eau dans le vide produit par l'aspiration. J'expliquai aussi comment, à l'aide d'une sorte de pipette, je pouvais remplir d'encre mon porte-plume réservoir.

Un de mes élèves apporta un jour en classe un *tapa*, c'est-à-dire une canonnère, cette ancêtre de la sarbacane, faite d'un tuyau de sureau destiné à projeter des boulettes de papier sur les camarades et peut-être sur le maître. Grâce à cet appareil je pus parler de l'air comprimé et de ses nombreuses applications sans que le sujet parût trop aride.

Vers la fin de l'été nous allâmes manger des framboises. Derrière les Craux, au-dessous de la Roche au Cochon. J'avais mon idée. Tous mes élèves durent cueillir des tiges d'angélique sylvestre. Je leur appris à confectionner une *étchisse*: on perce un entre-nœud; une baguette de coudrier dont une extrémité est garnie d'un chiffon sert de piston; et voilà une seringue qui fonctionne à merveille. J'en sus quelque chose le samedi d'après. Chacun fabriqua son appareil puis l'essaya à la fontaine des Bûcherons. J'appris à mes dépens ce qu'il en coûte parfois d'être de trop bonne humeur avec ses subordonnés. L'eau gicla bientôt d'une trentaine de seringues et je crois, Dieu me damne, que j'en eus mon compte bien mesuré. Il est vrai que c'est moi qui avais commencé. Je m'en consolai en pensant à certain cours de gymnastique où durant l'agape finale inspecteurs et moniteurs furent copieusement mitraillés de boulettes de mie de pain. Ils ne l'avaient d'ailleurs pas volé et prirent

la chose, comme il fallait la prendre, c'est-à-dire du bon côté.....

..... J'en étais là dans ma préparation à l'étude des *pompes* quand le samedi suivant une pluie diluvienne nous obligea de rester en classe. Sans ce fâcheux temps et contretemps nous serions allés dans le pâturage des Fonges faire fonctionner trois pompes de différents systèmes. Je comptais prier aussi le fermier de nous prêter la seringue géante avec laquelle il administre des clystères à ses animaux malades.

A la prochaine leçon aurait enfin sonné l'heure de dessiner un croquis de pompe au tableau et d'y aller à mon tour du boniment entendu si souvent jadis: «..... La pompe se compose du corps de pompe, du» Mais cette fois il n'eût pas été déplacé.

Je venais d'exquisser au tableau une pompe aspirante, le mauvais temps m'ayant contraint à anticiper, quand une délégation de la commission d'école fit son entrée pour sa visite mensuelle. Je me congratulais d'être pour une fois à mon poste en ce jour et à cette heure-là au lieu de courir monts et vaux comme de coutume.

«Alors, ça va bien,» me dit aimablement le chef de la délégation, un vieux notaire retraité.

«Ça va. — Et vous pouvez en faire façon,» ajoutait-il en désignant d'un geste mes bambins. «Ça va — Bon, bon Quelle leçon avez-vous? — Nous étudions les pompes. — Bon, bon Et bien, toi, le petit Noiraud, viens au tableau. Dis-mois les parties d'une pompe. — Montre-les Tu ne peux pas? Qui sait? Personne? Oui, oui, c'est un peu difficile C'est la première fois que vous étudiez cela?» — Non, oui, c'est-à-dire tous les samedis — Bon, bon, nous allons signer le registre Et bien, les enfants, continuez toujours à bien travailler afin de contenter votre maître Au revoir!»

Voilà bien ma chance! Depuis six semaines je m'escrimais à réagir contre la routine. Mes maîtres m'avaient «barbé» avec leur manière de m'enseigner les premiers rudiments des sciences naturelles. J'avais voulu rendre mes leçons attrayantes, vivantes, et tout cela pour que le brave homme de notaire qui n'était pas un sot eût l'impression que je me la coulassse douce en classe.

J'eus la tentation de reprendre le petit train de la routine, de me contenter de remplir le programme en faisant purement et simplement du dressage en vue des examens

Toutefois en me rappelant qu'avec ce système on n'avait réussi en son temps qu'à me dégouter des fleurs, des arbres, des oiseaux, de la physique, de la chimie, de tout enfin, je pensai: Au diable les examinateurs de tout acabit, si je réussis à faire aimer la nature aux enfants qui me sont confiés et si, devenus des hommes, ils ne se rappellent pas comme moi avec des nausées un enseignement pédantesque et sporifère!

Jules Surdez.

0000 DANS LES SECTIONS 0000

A propos de l'assemblée de Moutier des Maîtres aux écoles moyennes, section jurassienne. (Fin.) Longue et laborieuse, la discussion à propos de l'enseignement de la langue française n'aboutit pas à un résultat définitif. Cependant elle permet de constater la forte tendance générale à bannir du nouveau plan d'études tout ce qui pourrait de près ou de loin sembler toucher aux méthodes d'enseignement, chaque maître désirant conserver la liberté qui lui fut en cela accordée jusqu'à ce jour.

Il ne faut pas s'étonner donc, si, en ce qui touche aux autres disciplines on se heurta encore souvent au même écueil, le départage entre méthode et programme à enseigner étant parfois des plus difficiles à déterminer surtout en face de susceptibilités très vives comme ce fut le cas.

En ce qui concerne la langue allemande la lutte fut moins ardue, on vit même des maîtres d'allemand, qui, il y a deux ans, à Moutier, à un synode aussi, proposaient le maintien de l'enseignement de cette langue en cinquième classe, en demander maintenant la suppression. Comme quoi, l'homme varie ... Pas les mathématiciens cependant, qui font preuve, malgré toute leur précision mathématique, de beaucoup de largeur d'esprit et de pouvoir d'accommodation en face des nécessités de la vie pratique, ainsi que nous l'a montré M. Nussbaumer, professeur à Porrentruy. Tous sont d'accord avec le programme fixé par la commission, auquel s'adaptent d'ailleurs les manuels utilisés actuellement.

Il eut peut-être mieux valu en histoire et en géographie, avant que de vouloir en fixer le programme des cinquième et quatrième classes, déterminer d'abord l'ensemble des matières à enseigner durant les cinq années d'école secondaire, quitte ensuite à la répartir de la manière jugée la plus judicieuse: car avant que de partir, il fait beau savoir où l'on va. Et en histoire pourquoi, en un court aperçu général, ne pas faire ressortir l'esprit qui doit dominer tout cet enseignement qui ne fut presque que militaire jusqu'à hier et n'en pas appeler aux grandes leçons de la civilisation, des inventions, des découvertes de la science, etc.?

Deux rapporteurs étaient présents pour établir le programme d'enseignement de l'éducation physique, M. le Dr Junod et M. Montandon, qui devaient exprimer deux tendances opposées dans la conception de cet enseignement. J'avoue n'avoir guère vu les oppositions existant et ai, au contraire, constaté que tous deux préconisaient la culture physique en plein air et les jeux à même de contribuer au développement harmonieux du corps humain. Ce à quoi ils tendaient surtout c'était à obtenir trois heures obligatoires de culture physique par semaine, ce en quoi l'assemblée pour des raisons d'opportunité ne put leur donner gain de cause. La proposition de la commission soit deux à trois heures par semaine fut votée.

On en resta là, l'heure de se séparer étant arrivée. Il me reste cependant à dire pour les absents que la discussion a été interrompue par un banquet très bien servi et auquel il fut fait honneur: ceci afin de leur prouver qu'ils ne risquent rien à venir assister aux prochaines assemblées qui seront peut-être plus intéressantes encore, chacun devant avoir à cœur d'étudier une question aussi importante que celle d'un plan d'études. X.

Association régionale du Jura-Nord. Belle et imposante assemblée que celle des membres de l'association du Jura-Nord samedi 15 juillet à la Caquerelle. Malgré un ciel des plus inclément, il y eut vraiment une participation inattendue: plus de quatre-vingts instituteurs et institutrices avaient répondu à l'appel de « L'Ecole Bernoise ». Avant sept heures du matin, le service d'automobiles très bien organisé par les Delémontains fonctionnait déjà. De Glovelier, de Bassecourt et de Delémont arrivaient d'heure en heure les nombreuses phalanges de jeunes et vieux participants à nos réunions. Des Franches-Montagnes et de Laufen, personne. Il eut pourtant été à désirer que nos collègues, surtout ceux du Haut-Plateau, vinssent se rendre compte de l'atmosphère dans laquelle se déroulent nos assemblées, où tous les sociétaires sont invités, tous désirés, tous bien reçus et jamais déçus.

A neuf heures, sous la direction de M. Jâmes Juillerat, les deux chœurs mixtes de Porrentruy et de Delémont commencent leurs répétitions. Les vieilles chansons jurassiennes, les chœurs « L'Idéal suisse » et le « Soleil couchant » mirent dans les cœurs un souffle de joie et de belle humeur qui ne s'en alla de la journée.

L'honneur de la présidence avait été réservé à la section de Porrentruy. M. Fleury, instituteur à Villars sur Fontenais, se surpassa vraiment en éloquence et sut mettre dans ses phrases l'accent des grands jours. Après avoir passé en revue les grands travaux qui nous ont occupés ces dernières années, il fit allusion aux malheureux cas de non-réélection de l'année passée. Il y a dans notre Jura un vent de jalousie et d'injustice qui commence à se lever contre le corps enseignant. Les cas de St-Ursanne, de Courchavon, de Mettemberg et de Miécourt en font foi. Dans le cas particulier de St-Ursanne, notre corporation a subi une défaite, mais elle en sort grandie et consciente d'avoir fait tout son devoir. Notre collègue lésé sera soutenu jusqu'au moment où il aura retrouvé une place. Contrairement à ce qu'une certaine presse a répandu, nous pouvons affirmer que toutes les démarches faites par nos organes pour la protection de notre collègue ont été approuvées dans tous les milieux du corps enseignant. M. Fleury fit appel à cet esprit de solidarité qui n'a jamais cessé de régner dans notre Société.

Un travail d'une haute portée éducatrice a été présenté par M. Jules Juillerat, maître à l'école normale: *De l'expérimentation en géométrie*. Cha-

cun connaît le dévouement de M. Juillerat pour les instituteurs; jamais personne ne fit appel à ses lumières en vain. Il fit passer devant nos yeux une longue série de tableaux à l'aide desquels les vérités géométriques apparaissent sans nul effort de pensée. C'est l'enseignement de la géométrie d'après les principes de l'« Ecole active ». L'élève découpe, dessine des figures, des modèles en papier ou de carton. Il les place, il les colle dans un cahier spécial. Il transforme des triangles, il compare des surfaces, il fait à l'aide d'un outil et de ses doigts la démonstration la plus évidente des théorèmes se rapportant aux lignes, aux surfaces, aux cubes. M. Juillerat nous intéressa fort. Nous savons que ses principes et ses conseils ne restent pas lettre morte dans nos classes pour le plus grand bien de notre école jurassienne.

M. Graf, notre dévoué et infatigable secrétaire central, avait tenu aussi à porter présence à nos assises jurassiennes. Sa parole et son mérite sont connus de tous ceux qui ont été en relations avec lui. Il fit l'historique des nombreuses étapes parcourues pour l'amélioration matérielle et morale du corps enseignant. Le *boycott*, cette arme que nous n'employons qu'après que tous les autres moyens sont restés vains, est bien le seul moyen de défense qui nous reste. Il y aura toujours des instituteurs mis sur le pavé pour n'avoir pas cédé devant les magnats enflés d'orgueil de certains villages ou pour avoir déplu à une coterie politique. Le grand travail de notre association sera justement d'obtenir à tous prix une revision de la législation scolaire pour mettre l'instituteur à l'abri de si graves actes d'injustice. Certains préconisent par exemple le droit de veto du Conseil-exécutif en cas de mise au concours d'une place si l'instituteur n'a pas démerité. Nos quatorze députés-instituteurs au Grand Conseil auront bien là une belle tâche à étudier. M. Graf nous dit encore que nos organes seront prêts à lutter avec la dernière énergie contre toutes les tentatives portant atteinte à notre situation tant matérielle que morale.

Le succulent dîner qui suivit la réunion fut plein d'entrain, de joyeux couplets, de bonnes réparties. On y parla de tout un peu: du travail et du mérite des vieux, de l'indifférence de nos jeunes forces pour notre Société. Chacun fit entendre ce reproche à certains absents de profiter de tous les avantages de notre association sans jamais la soutenir et la faire prospérer par des paroles ou des écrits. M. G. Mœckli, notre sympathique rédacteur, nous annonça que dans la dernière séance, il avait été élu président du Comité cantonal. C'est la première fois que cet honneur échoit au Jura. Nous félicitons notre collègue et le remercions d'avoir cherché, comme il l'a toujours fait, le grand bien du corps enseignant jurassien. Puis ce furent des déclamations succédant aux chants tour à tour graves et spirituels, la savoureuse histoire du petit François, etc. Et l'on dansa. Je vous assure que l'on s'amusa bien, très bien.

F. Joly.

oooooooooooooooo DIVERS oooooooooooooooooo

Congrès pédagogique jurassien. La Société pédagogique jurassienne travaille fiévreusement aux préparatifs de son congrès triennal. Le comité d'organisation s'est réuni vendredi, 14 juillet, sous la présidence de M. le Dr Sautebin afin de prendre contact et de s'orienter. Tous les invités étaient présents, ce qui constitue un record. M. le président relève ce fait dans ses souhaits de bienvenue; il y voit un présage de bonne réussite.

La date du congrès est définitivement arrêtée au *samedi, 26 août*, prochain. La séance officielle se tiendra dans la halle de gymnastique entièrement restaurée, et le banquet sera servi à l'Hôtel du Soleil. Les présidents des divers comités communiquent à l'assemblée le résultat de leurs démarches. Ils parlent tous avec enthousiasme de ce beau jour. Seul le grand-argentier fait entendre une note discordante. Il perçoit déjà les « à côté » de la question et surtout il défend son trésor comme le dragon des vieux contes. Il reste dans la tradition et on ne peut trop lui en vouloir.

Ainsi la charpente de l'édifice est dressée; les détails seuls manquent. Grâce au dévouement des zélés collaborateurs de M. Sautebin, il sera doté de tout le confort moderne afin d'être digne de ses hôtes d'un jour. Et lorsque le comité des décors aura passé sur le tout son pinceau magique, ce sera parfait. Nous conseillons vivement aux ins-

tituteurs de réserver la journée du 26 août à leur chère Société pédagogique jurassienne. La ville de Delémont endossera ses plus beaux habits pour les recevoir avec tous les honneurs auxquels ils ont droits. Ceux qui viendront déjà la vieille trouveront « bon gîte et le reste » et les retardataires du dimanche recevront une mention spéciale. Pendant les entr'actes ils pourront tous, à loisir, visiter la remarquable exposition des chefs-d'œuvre de nos peintres régionaux que leur prépare, avec tant de grâce, la société locale d'embellissement. Dans tout ce branle bas, notre modeste « Ecole Bernoise » jouera le rôle d'appariteur et portera fidèlement à votre connaissance les décisions officielles et officieuses.

V. R.

Avis importants.

Cours de perfectionnement à Porrentruy, du 6 au 12 août 1922. Le délai d'inscription est reporté au 27 juillet inclusivement. Prière de lire les lignes consacrées à ce cours dans « L'Ecole Bernoise » du 8 juillet sous la rubrique « Divers ».

Voir dans notre prochain numéro les programmes des cours.

Pro Corpore. Le *cours de natation* de Neuchâtel a dû être renvoyé à la semaine du *14 au 19 août* par suite d'empêchement du premier directeur, M. E. Schmitt, à Schaffhouse. Les nouvelles inscriptions seront encore prises par M. E. Wechsler, professeur à Schaffhouse.

Ferien des Zentralsekretärs.

Die Ferien des Zentralsekretärs dauern vom *25. Juli bis 25. August*. Das Bureau bleibt während dieser Zeit geöffnet; der Sekretär steht fortwährend in Verbindung mit ihm und wird gemäss § 26 des Geschäftsreglementes dringende Angelegenheiten erledigen.

Vacances du secrétaire central.

Les vacances du secrétaire central dureront *du 25 juillet au 25 août*. Le bureau restera ouvert pendant ce temps, et, aux termes du § 26 du règlement, le secrétaire gardera constamment le contact avec le bureau et liquidera les affaires urgentes.

Bücherbesprechungen o Bibliographie

Karl Vossler: Dante als religiöser Dichter. Verlag Seldwyla, Bern, 1921, 58 Seiten.

Das Dante-Jahr 1921 hat den Namen des grossen Florentiners in allen Ländern herumgetragen; man feierte ihn, wie's üblich ist, seit Gutenbergs Erfindung. Dabei mag viel in die Divina Commedia « hineingeheimnist » worden sein, was nicht von ferne drin steckt, und anderes blieb unentfacht, das in uns brennen sollte. Dem einen ist sie « eine in ein Bild verwandelte Dogmatik », dem andern « Gang der Kultur der Menschheit », und der dritte erhebt sich in ihrem Rhythmus zum « Gipfel der Ekstase ». Wie viele geniessen von ihrer Schale, wie wenige von ihrem Kern! Sechs Jahrhunderte trennen uns von Dante — Zeit genug, um den Philologen und Literaturhistorikern Stoff zu Deutungs- und Erklärungswerken in Fülle zu geben. Und die Schriften über Dante türmten sich. Kommentare heben Wesent-

liches heraus, werfen Glanzlichter auf die Dichtung, geben dem Gefühl die Stützen des Wissens und Kennens — aber sie schränken auch ein, bevormunden, verschieben das Zentrum der Persönlichkeit, beflecken sie mit der Parteien Gunst und Hass. Das darf man bei Dichterfeiern nie vergessen! — Karl Vossler hat im vorliegenden Büchlein vier beachtenswerte Studien vereinigt. Sie sind überschrieben: 1. Dante als religiöser Dichter; 2. Dante und die Renaissance; 3. Zur Beurteilung von Dantes Paradiso, und 4. Benedetto Croce's Dante. Sie zeugen alle von einem Geist, der dem Letzten, Ureigenen, Unzeitlichen in Dante gerecht zu werden sucht, und sie sind auch für den Unzünftigen lesbar, was sonst bei solchen Aufsätzen nicht immer der Fall ist. Die erste Studie ist in ihrer flüssigen Sprache, im Aufbau und in den weit ausholenden Beziehungen zur Weltliteratur ein kleines Meisterwerk. Der Verlag hat die Schrift dem Inhalt ebenbürtig ausgestattet.

-lf.

Uhren 113
Bijouterie
Eheringe
Silberne und versilberte
Bestecke und
Tafelgeräte
Zigerli & Cie.
Bern, Spitalgasse 14

Alle Schuhreparaturen

werden sauber und solid
ausgeführt bei

A. Müller

Schuhmachermeister :: Bern
 Spitalackerstr. 55, neb. Café Helvetia

Neue Schuhe nach Maß

für abnormale und normale
 Füße, in jeder erwünschten
 Ausführung 201

Himbeer-Sirup

(naturrein) 296

versendet à Fr. 2.70 das
 kg von 6 kg an gegen
 Nachnahme, franko per
 Post oder Bahnstation

Jean Schwarz & Cie.
 Aarau, Schachen.

Ja
SIRAL
 ist
 die beste
 Schuhcreme

Verein für Verbreitung guter Schriften. 80

Aufruf an die Lehrerschaft.

Der Krieg hat dem Verein für
 Verbreitung guter Schriften große
 Opfer auferlegt. Nach der Ueber-
 sättigung des Volkes durch Kriegs-
 lektüre ist eine erhöhte Anstren-
 gung unseres Wirkens nötig ge-
 worden. Wir bitten deshalb die
 Lehrerschaft, uns Mitglieder und
 Verkäufer zu werben. Mitglieder
 mit Fr. 8 Jahresbeitrag erhalten
 die zwölf jährlich erscheinenden
 Volksschriften gratis zugesandt.

Wiederverkäufer 30% Rabatt.
 Helft uns, das volkreicherische
 Werk der «Guten Schriften» neu
 stärken und ausbauen! Anmel-
 dungen an unsere Hauptablage
 in Bern, Distelweg 15 (Fr. Mühlheim,
 Lehrer).

Der Vereinsvorstand.

Gymnasium Burgdorf.

Wegen Rücktritt des bisherigen Inhabers ist die
 Stelle eines

Klassenlehrers der untern Progymnasialklassen

neu zu besetzen. Besoldung nach Regulativ. Die Zu-
 gehörigkeit zu der am Gymnasium bestehenden Stellver-
 tretungskasse und zu der Altersversorgung ist obliga-
 torisch. Amtsantritt am 23. Oktober 1922. Fächeraus-
 tausch bleibt vorbehalten.

Bewerber mit Sekundarlehrerpatent wollen ihre An-
 meldung mit Ausweisen über bisherige praktische Tätig-
 keit bis zum 10. August 1922 dem Präsident der Schul-
 kommission, Herrn Dr. W. Howald, Arzt in Burgdorf,
 einreichen. Auskunftsbegehren sind an das Rektorat des
 Gymnasiums zu richten. 327

Escholzmann Klimastation im Entlebuch.
 Ländl. schöne, alpine Lage.
 Hotel u. Kurhaus „Löwen“ Bestempfohlene Familien-Pension
 zu mässigen Preisen. Prospekte.

Turnanstalt Bern

Tel. Bollwerk 53.27 Seidenweg 8d

Beste Bezugsquelle für 240

Turn- und Spielgeräte, sowie Turnliteratur.

Bibliotheken und der tit. Lehrerschaft emp-
 fehle mein reichhaltiges Lager in gediegenen

Jugend- und Volks-Schriften und Werken aus allen Wissenschaften

Die Bücher haben meist noch alte, solide
 Einbände, was namentlich für Bibliotheken
 wichtig ist. — Kataloge gratis und franko.

Berner Antiquariat und Buchhandlung

Amthausgässchen Bern Amthausgässchen

Ihren Bedarf in St. Galler Stickereien decken Sie am
 vorteilhaftesten bei Ad. Schellenberg sen. in Gümliigen
 bei Bern. Muster-Versand nach Auswärts.

Einführung

in die

Elektrifizierung der Schweizer-Bahnen

von J. Göttler, Techniker S. B. B.

8°, 46 Seiten, mit 18 Abbildungen.

Preis per Exemplar nur Fr. 2.—.

An Hand der Broschüre ist es jedermann möglich, sich
 mit der kommenden Elektrifizierung unserer Bahnen ver-
 traut zu machen. Die Objekte des elektrischen Bahn-
 betriebes, von der Wasserkraftanlage bis zur elektrischen
 Lokomotive, sind in natürlicher Reihenfolge klar und
 leichtverständlich behandelt.

Zu beziehen bei: Buchdruckerei Bolliger & Eicher, Bern,
 Speichergasse 33.



Schüler-Mikroskop

in Holzkasten, Vergrößerung 50-,
 100- und 200 fach, gänzlich neu,
 sofort zu Fr. 30.— zu verkaufen.
 Heutiger Fabrikpreis Fr. 120.—.
 226 Otto Anderegg, Meiringen.

Jedes Los sofort

ein kleineres oder grösseres Treffnis
 in bar bei der nächsten Ziehung staatl.
 konz. Prämientitel. Im ganzen kommen
 160 Mill. zur sichern Auszahlung in ca. :

Haupttreffer: 25 à 1 Mill. Fr.

15 à 500,000, 20 à 200,000, 50 à 100,000,
 100 à 50,000, etc. u. ca. 90,000 klein. Tr.

Nächste Ziehung: 1. August.

Neues gesch. System. Preis für zehn
 Nummern Fr. 3.25, für 20 Nummern
 Fr. 6.25. Versand sofort gegen vor-
 herige Einsendung oder Nachnahme
 durch die Genossenschaft 46

Der Anker, Neuengasse 21, Bern

De Turposaurus 320

oder „En Vortrag mit Hindernisse“
 5 Herren, 4 Damen. Preis Fr. 1.50.
 Verlag J. Wirz, Wetzikon.
 Theaterkatalog gratis!



auffallende
 Zeitungs-

annonce

bringt den ge-
 wünschten Erfolg.

**Orell Füssli-
 Annoncen**

Bern

Bahnhofplatz 1

Telephon Bollwerk 2193

Nachstehende Hotels empfehlen sich der tit. Lehrerschaft bestens

Kurhaus Biembach=Bad

Eisenquelle 284

1/2 Std. von Hasle-Rüegsau. 2-stünd. Spaziergang von Boll (Worb-Bolligen-Bern-Bahn). Lage: in heiligem Tälchen am Waldesrand. Lohnende Ausflüge. Kegelbahn. Gute Küche. Garten. Es empfiehlt sich Ausflüglern, Vereinen und Feriengästen.
Tel. 17. Die neue Besitzerin: **Familie Iseli.**

Matten bei Lenk ★ Hotel-Pension Alpenblick

Schönste Lage. Gute Verpflegung. Mässige Preise. Bahnhaltestelle. 281 **Familie Rohrbach.**

Brunnen Pension Inderbitzin

Umgeben von schönem, schattigem Garten, erhöhte, staubfreie Lage mit herrlichem Blick auf See und Gebirge. Heimeliges, gut eingerichtetes Haus. Reichliche, selbstgeführte Butterküche. Beste Referenzen. Pensionspreis von Fr. 7.— an. 226

Besitzer: **F. Kuschewski-Inderbitzin.**

Handeck Hotel Kurhaus Handeckfall

Grimselstrasse 1414 m ü. M.

Lieblicher Kuraufenthalt. Eigene Alpwirtschaft. Autopostverbindung, Post, Telegraph und Telefon Nr. 5 im Hotel. Pension von Fr. 10 an. **Ch. Landry,**
245 früher Hotel Beau-Site, Saas-Fee.

Parkhotel und Pension

Des Alpes, Wilderswil

bei Interlaken. 271

Schönste Lage. Vorzügliche Küche. Pension von Fr. 8.— bis Fr. 10.—. Prospekte verlangen. **E. und M. Lüthi.**

Wildeneybad bei Bowil

(Emmental)

Renommierter Küche und Keller. Sehr geeignet für Ferienaufenthalt. Unmittelbare grosse Tannenwälder. Schöner Ausflugspunkt. Telefon 14 d. Bestens empfiehlt sich 293 **Familie Staub.**

LUGANO-Cassarate Hotel-Pension 328

DIANA

Nähe Tram u. See (Rudersport). Gute Verpf. Pensionspreis Fr. 7.50 bis 9.—. Prospekt. **F. Merz, Bes.** Telefon 8.97

Ballenbühl

840 m ü. M.

318

Sehr beliebter Ausflugsort. Schöner Aussichtspunkt. Von den Stationen Konolfingen-Stalden und Großhöchstetten in 3/4 Std., von Tägertschi in 1/2 Std. und von Worb in 1 1/2 Std. leicht erreichbar. Gute und billige Verpflegung. Telefon Nr. 20 Konolfingen. Es empfiehlt sich den tit. Schulen und Vereinen bestens **Fr. Stucki, Wirt.**

Weissenstein bei Solothurn

1300 m. ü. M.

Bestbekannter Aussichtspunkt der Schweiz. Alpenpanorama vom Säntis bis zum Mont-Blanc. Von Station Solothurn durch die Verenaschlucht «Einsiedelei» in 2 1/2 Stunden bequem erreichbar. Für Schulen und Vereine billige Spezialpreise.

215 Verlangen Sie ausführliche Offerten durch **K. Illi.**

St. Petersinsel

Beliebter Ausflugsort. Idyllischer Kurort. Renoviertes Haus. Billige Verpflegung von Schulen. Motorboote nach beliebigen Richtungen. Pension von Fr. 7.50 an. Tel. 15. Prospekte. 225 **A. Stettler-Walker.**

Oberdorf Gasthof zum Rössli

(Solothurn)

Reelle Weine. — Vorzügliche Küche. Eigene Bäckerei und

Konditorei. Grosse, prächtige Gartenwirtschaft. Spielplatz. Stallungen. Kegelbahn. Telefon 3.66. 239
Mit höf. Empfehlung **Familie Sieber-Probst.**

Kurhaus Bergfrieden 223

Heimeliges Schweizerhaus in schönster Lage **Kientals.** Anerkannt vortreffliche Verpf. Vom 15. September bis 1. Juli finden fortlaufend Kochkurse für fein bürgerliche Küche statt. Pensionspreis von Fr. 8.50 an. Prospekte.

Weggis ★ Hotel Seehof-du Lac

Komfortabel eingerichtetes Haus. Schattiger Garten am See. Vorzügliche Küche. Pensionspreis von Fr. 8.— an. Prospekte durch (297) **A. Bammert.**

WENGEN Hotel Eiger

Gut bürgerliches Schweizerhaus II. Ranges. Angenehmer Kuraufenthalt. Schöne Touristenzimmer. Gute Küche, mässige Preise. Direkt bei Post und Bahnhof. Der tit. Lehrerschaft bestens empfohlen. Prospekt durch 325 **K. Fuchs-Käser.**

Den Besuchern der Stadt Bern hält sich die

Kaffee- und Speiseshalle Geiger-Blaser

Aarberggasse 22 (3 Min. vom Bahnhof), Bern
bestens empfohlen. Telefon Bollwerk 49.45.

Täglich frische Kuchen, eigene Patisserie
Grosse, neurenovierte Lokalitäten.

Infolge Preisabbau für Schulen grosse Preisermässigung
Beste Referenzen zur Verfügung 199